

Johannes Hugentobler und die Geistige Landesverteidigung : eine Annäherung

Autor(en): **Frefel, Sandro**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Innerrhoder Geschichtsfreund**

Band (Jahr): **59 (2018)**

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-813390>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Johannes Hugentobler und die Geistige Landesverteidigung – eine Annäherung

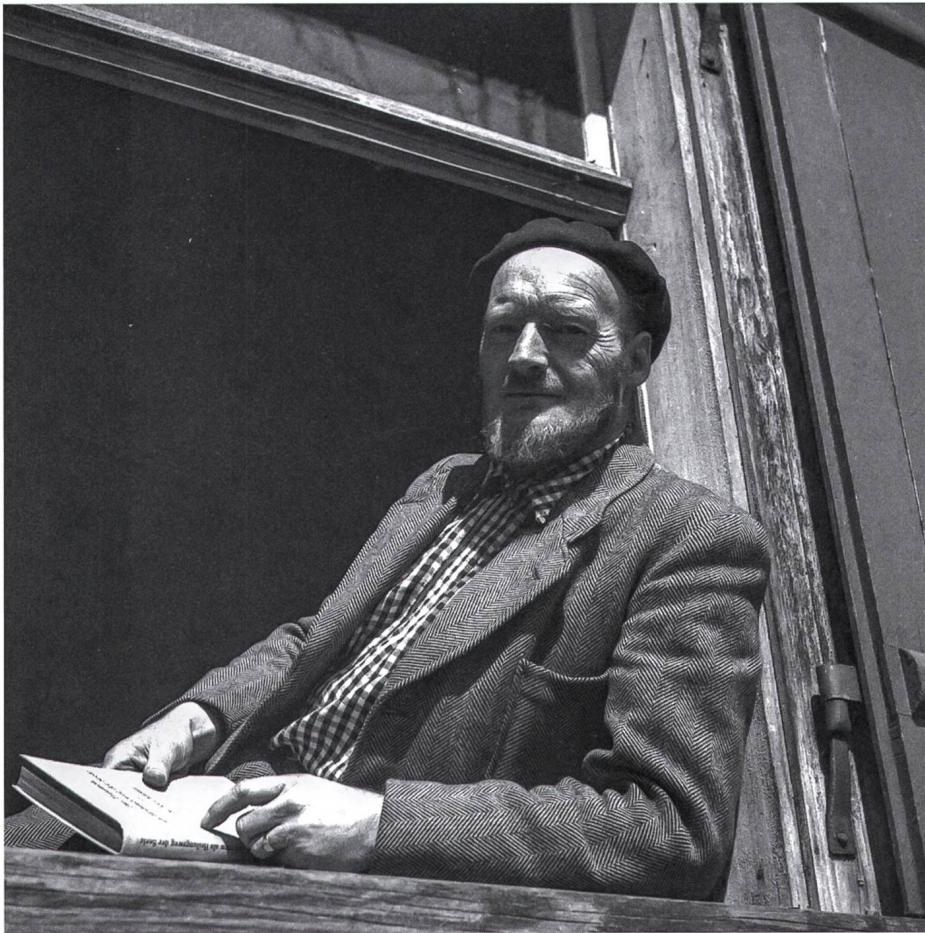
Sandro Frefel

Johannes Hugentobler: mehr als ein Kunstmaler?

Der Appenzeller Künstler Johannes Hugentobler (1897–1955) gilt bis heute vor allem als religiös geprägter Kunstmaler. Zum einen befinden sich viele seiner Werke im öffentlichen Raum und sind täglich erlebbar. Zum anderen trugen Texte über Hugentobler zu diesem Bild bei: Das 1978 in prächtiger Aufmachung erschienene Buch «Johannes Hugentobler, 1897–1955» thematisierte in verschiedenen Autorenbeiträgen, aber auch mit Auszügen aus Briefen und Tagebüchern, das religiöse Denken und die Kunst Hugentoblers.¹ Ähnlich geprägt waren Nachrufe und Würdigungen, etwa von August Inauen, Iso Keller und Roland Inauen.² Und auch die Sonderausstellung zu Hugentobler im Museum Appenzell 2018/19 stellte dessen Kunst in den Vordergrund.

Diese Betonung verdeckt den Blick auf Johannes Hugentobler als historisch und politisch interessierten Zeitgenossen, der sich jenseits seiner Kunst vielfältig engagierte. Am ehesten bekannt ist sein Wirken im Historischen Verein Appenzell, in dessen Kommission er von 1929 bis 1950 sass und den er von 1934 bis 1939 präsidierte.³ Hugentobler war in den 1930er-Jahren aber auch Mitgründer und Spiritus Rector der Ortsgruppe Appenzell der Aufgebot-Bewegung. Diese in der ganzen Deutschschweiz verbreitete Organisation zählte zu den so genannten Erneuerungsbewegungen, welche angesichts der totalitären Bedrohungen aus dem Ausland schweizerische Tugenden und Eigenarten stärken, aber auch den Staat in autoritärer Richtung hin umbauen wollten. In ihrem Wirken stand die Aufgebot-Bewegung in enger Verbindung mit der Geistigen Landesverteidigung.

Die Geistige Landesverteidigung war ein vielschichtiger Begriff, der je nach politischem Hintergrund mit liberalen, sozialistischen oder konservativen Inhalten gefüllt werden konnte. Im Kern ging es allen Richtungen darum, schweizerische Eigenarten zu fördern, auf gemeinsame Inhalte verständigte man sich jedoch kaum. Die grösste Wirkung erzielte die konservative, von den Erneuerungsbewegungen geprägte Spielart der Geistigen Landes-



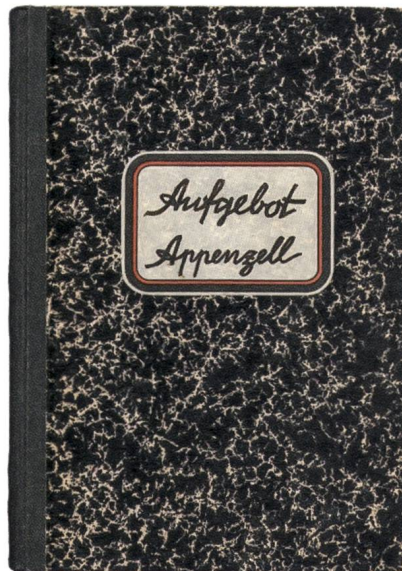
Johannes Hugentobler
(1897–1955). (Abb. 1)

verteidigung, die mit Bundesrat Philipp Etter (1891–1977) einen prominenten Vertreter in ihren Reihen wusste: Man kritisierte die Moderne, besann sich auf die Alte Eidgenossenschaft, wie sie bis 1798 existiert hatte, und forderte eine Einheit von Gesellschaft und Politik im Zeichen einer starken, autoritären Führung.⁴

Das Mitwirken von Johannes Hugentobler in der Aufgebot-Bewegung ist in einem Band mit Protokollen von 1936 bis 1942 der Ortsgruppe Appenzell dokumentiert. Der Band war im Jahr 2000 von Elisabeth Hugentobler, der Tochter Hugentoblers, dem Landesarchiv Appenzell Innerrhoden übergeben worden.⁵ Hugentobler selbst führte das Protokoll zeitweise: In seiner sehr eigenen, durchaus schon künstlerisch zu nennenden Handschrift beschrieb er einleitend die Entstehung der Ortsgruppe Appenzell, gefolgt von kurzen Protokollen zu einzelnen Sitzungen und Versammlungen der Gruppe.

Das Mitwirken Hugentoblers in der Aufgebot-Bewegung und bei der Geistigen Landesverteidigung wurde bislang nicht historisch aufgearbeitet: Die Ortsgruppe Appenzell existierte lediglich knapp sechs Jahre und scheint danach in Vergessenheit geraten zu sein. Nebst dem Protokollbuch sind heute kaum Quellen bekannt.

Buchdeckel des im Landesarchiv aufbewahrten Protokollbuches. (Abb. 2)



Im Nachlass von Johannes Hugentobler, der sich weitgehend im Museum Appenzell befindet, gibt es für die Jahre von 1936 bis 1942 nur wenige Briefe und andere Aufzeichnungen. Ebenso existiert eine Lücke bei den Tagebüchern von 1935 bis 1944.

Geschichtsschreibung bleibt immer nur eine Annäherung an die Vergangenheit und ist keine Darstellung, «wie es eigentlich gewesen ist», um ein bekanntes, jedoch überholtes Bonmot des deutschen Historikers Leopold von Ranke (1795–1886) zu bemühen. Beim vorliegenden Text trifft dies umso mehr zu, als die Quellenbasis schmal ist: Wichtig ist neben dem genannten Protokollbuch vor allem die Wochenzeitung «Das Aufgebot», das Publikationsorgan der Aufgebot-Bewegung, worin sich kleinere Hinweise und Berichte aus den Ortsgruppen finden lassen. Kaum ein Thema war die Aufgebot-Bewegung im «Appenzeller Volksfreund». Das mag auf eine geringe gesellschaftliche Relevanz der Ortsgruppe Appenzell hinweisen, war vermutlich aber eher dem wenig öffentlichen Charakter der Gruppe geschuldet. Die gesamte Aufgebot-Bewegung und deren Hintergründe, Zielsetzungen und Wirkungen im Kontext der Erneuerungsbewegungen und Geistigen Landesverteidigung sind in universitären Abschlussarbeiten und in einzelnen Fachartikeln beschrieben worden.⁶ Diese sind ein wichtiger Schlüssel für das Verständnis der Aktivitäten der Ortsgruppe Appenzell.

Insgesamt war zwar nur eine relativ kleine Gruppe von Gleichgesinnten um Johannes Hugentobler während eines recht kurzen Zeitraums in der Aufgebot-Bewegung aktiv. Man darf deshalb deren Ausstrahlung nicht überschätzen. Gleichwohl erhalten wir Einblicke in eine Spielart des politischen Denkens der 1930er- und 1940er-Jahre.

Die Aufgebot-Bewegung zur Erneuerung der Schweiz

Die faschistisch respektive nationalsozialistisch geführten Nachbarstaaten stellten die Schweiz Anfang der 1930er-Jahre vor grosse Herausforderungen. Besonders konservative Politiker und Denker fühlten sich von diesen autoritär geführten Staatsmodellen angesprochen. Innenpolitisch führten die Weltwirtschaftskrise sowie der ständige Zwist zwischen linken und rechten Parteien zu einem grossen Unbehagen. Immer lauter ertönten die Rufe nach einem Systemwechsel und einer Erneuerung der Schweiz. Die so genannten Fronten nahmen sich dieser Fragen an und verzeichneten zunächst einen grossen Zulauf mit einem Höhepunkt im «Frontenfrühling» 1933. Vielen dieser Gruppen war jedoch keine lange Lebenszeit beschieden.⁷

Inhaltlich verfolgten die Fronten nationalistische und restaurative Programme: Arbeitgeber und Arbeitnehmer sollten sich gegen den Kommunismus zusammenschliessen, das Parlament sollte zu Gunsten einer stärkeren, autoritären Führung geschwächt werden, die freie Marktwirtschaft wollte man einschränken. In unterschiedlicher Ausprägung dachte man in den verschiedenen Gruppen antisemitisch und zum Teil auch rassistisch.⁸

Die extreme Richtung der Fronten strebte nach Nähe zu den totalitären Staaten Deutschland und Italien. Man übernahm von den Vorbildern weitgehend das Repertoire des Auftretens (rechter Arm zum Führergruss erhoben, Massenaufmärsche, Brandreden, Schlägertrupps usw.).

Demgegenüber versuchten sich die gemässigten Fronten vom Ausland abzugrenzen, den Nationalsozialismus und den Faschismus betrachtete man als der Schweiz wesensfremd. Befürwortet wurde jedoch eine grundlegende Restauration der Schweiz in nationalem und konservativem Geist, eine «moralische Landesverteidigung» gegen die nationalsozialistische Propaganda, wie es in der Aufgebot-Bewegung hiess.⁹

Die Aufgebot-Bewegung, in der Johannes Hugentobler mittat, wird auch zu diesen gemässigten Fronten respektive Erneuerungsbewegungen gezählt.¹⁰ Ihre Besonderheit gegenüber anderen Gruppen war, dass am Ursprung die ab 1933 erschienene Wochenzeitung «Das Aufgebot» stand und sich die Bewegung mit Ortsgruppen wie in Appenzell erst Schritt für Schritt entwickelte. Gründer der Zeitung und Motor der Aufgebot-Bewegung war Jacob Lorenz, unter anderem Professor für Soziologie und Wirtschaftskunde an der Universität Freiburg im Üechtland – ein umtriebiger, ja schillernder konservativer Denker.

Der Gründer Jacob Lorenz

Zur Biografie von Jacob Lorenz (1883–1946) gehören einige Verwerfungen, die mutmasslich prägend für sein Engagement zu Gunsten der Aufgebot-Bewegung waren.¹¹ Aufgewachsen ist Lorenz in der Stadt St. Gallen. Seine Eltern handelten mit Textilien, waren aber wegen des schlechten Geschäftsganges von ständigen Existenzängsten begleitet.¹² Nach dem Absolvieren der Stiftsschule in Engelberg begann Lorenz das Studium an der Universität Freiburg (Philosophie und Nationalökonomie), brach dieses jedoch nach einem Prüfungsmisserfolg ab. 1904 und 1905 arbeitete er als Redaktor in Gossau und in Wil, wo er sich zunehmend mit sozialistischen Ideen identifizierte und mit den lokalen Honoratioren in Konflikt kam. In diese Zeit fiel der Beitritt zur Sozialdemokratischen Arbeiterpartei der Schweiz (SPS). Es folgten Anstellungen als Leiter des Rorschacher Arbeits- und Wohnungsamtes (1906–1908) sowie als wissenschaftlicher Adjunkt des Schweizerischen Arbeitersekretariats (1908–1916) in Zürich. In dieser Rolle führte Lorenz unter anderem eine Enquête durch über die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse der schweizerischen Heimarbeit, worin er auch die Stickereiindustrie und namentlich die Handstickerei in Appenzell Innerrhoden untersuchte.¹³



Porträt von Jacob Lorenz. (Abb. 3)

Für Jacob Lorenz war in diesen Jahren der Sozialismus zu einer Art Ersatzreligion geworden, seinen katholischen Glauben gab er praktisch auf. Dieser vermochte ihm auf seine Fragen nach würdigen Existenzbedingungen für die Arbeiterschaft keine genügenden Antworten zu geben. Eine Wendung brachte der Erste Weltkrieg: Lorenz wurde vom Sozialismus enttäuscht, dessen zur Schau gestellter Pazifismus konnte den Krieg nicht verhin-

dern.¹⁴ Die Anliegen der Arbeiter und Angestellten lagen ihm aber weiterhin am Herzen. Zugleich war Lorenz angewidert vom Schieber- und Spekulantentum: «Die bürgerliche Gesellschaft zeigte sich von ihrer ekelhaftesten Seite. Unerschüttert durch den Krieg, profitierte sie von ihm auf dem friedlichen Boden der Schweiz. (...) Jeder Idiot kam zur Geltung, wenn er nur kaufte und verkaufte.»¹⁵ Der bürgerliche wie der sozialistische Weg hatten in Lorenz' Augen versagt, er begann die Suche nach einem Dritten Weg.

In diesen Kriegsjahren fand Lorenz zurück zum katholischen Glauben. Diesen verstand er nicht mehr dogmatisch, sondern suchte nach einem Ausgleich zwischen den christlichen Religionen, jedoch verbunden mit einer Intoleranz gegenüber allem Nichtchristlichen.¹⁶

Ab ungefähr 1915 schlug Lorenz eine wissenschaftliche Laufbahn ein. Nach der Promotion in Nationalökonomie 1917 folgte 1922 die Habilitation. Von 1921 bis 1933 lehrte er als Privatdozent an der Eidgenössischen Technischen Hochschule (ETH) in Zürich, zudem berief ihn Bundesrat Edmund Schulthess (1868–1944) 1925 als Experten für Nationalökonomie ins Eidgenössische Volkswirtschaftsdepartement (ebenfalls bis 1933). Lorenz war als Mitarbeiter der katholischen Kulturzeitschrift «Schweizer Rundschau» auch publizistisch aktiv.

Das Streben von Lorenz nach einer Professur an der Universität Freiburg war Schritt für Schritt von Erfolg gekrönt: Bereits 1932/33 hielt er als Lehrbeauftragter erste Vorlesungen, 1935 wurde er zum ausserordentlichen Professor für Soziologie und Wirtschaftskunde ernannt, 1943 folgte schliesslich die ordentliche Professur, die er bis zu seinem Tod 1946 innehatte. In seinen Veranstaltungen setzte sich Lorenz mit aktuellen Themen auseinander, zum Beispiel «Wirtschaftliche und soziale Voraussetzungen des Faschismus und Nationalsozialismus» (1933/34), «Die Judenfrage» (1936/37) oder «Krankheitserscheinungen am sozialen Körper» (1937).¹⁷

In biografischen Texten wird Jacob Lorenz als Suchender nach der eigenen Identität beschrieben¹⁸, der das biografische Muster Tausender geteilt habe, «die sich in Europa unter dem Kriegserlebnis enttäuscht vom Sozialismus abwandten und nach einer neuen Ordnung Ausschau hielten.»¹⁹ Die Alternative, dieser Dritte Weg zwischen Kapitalismus und Sozialismus, erhielt in Lorenz' Denken Ende der 1920er- und Anfang der 1930er-Jahre immer klarere Konturen.

Lorenz warnte schon früh vor der kulturellen Hegemonie des Dritten Reiches und sah im Regime der Nationalsozialisten

eine Bedrohung für die Schweiz. Er distanzierte sich deshalb von den extremen Fronten, «die eine Politik mit Riesenfeuerwerk und Liedern machen», er halte nichts von «Armgruss und Streitruf», und weiter: «Seit Adolf Hitler den Gesslerhut des Nationalsozialismus aufgesteckt hat und seit gleichgeschaltet wird überm Rhein, glauben manche, es sei jetzt auch bei uns die Stunde gekommen, um mit Macht und Gewalt eine ‹Erneuerung› im Schweizerlande hineinzubringen.»²⁰ Erneuerung war auch in den Augen von Lorenz notwendig, aber nicht in der Art der extremen Fronten. Betont werden sollte die kulturelle und politische Eigenart des deutschschweizerischen Volksstammes und der jahrhundertelange Unabhängigkeitskampf der Miteidgenossen aller Sprachräume und Regionen.²¹ Lorenz wollte den schweizerischen Gemeinsinn stärken und der Willensnation eine geistige Grundlage geben.

Die Zeitung und die Bewegung «Das Aufgebot»

Die Machtergreifung in Deutschland durch die Nationalsozialisten Anfang 1933 war für Jacob Lorenz ein Fanal, dessen Auswirkungen auf die Schweiz eine Reaktion erforderten. Lorenz tat dies publizistisch mit der Gründung einer neuen Wochenzeitung. Am 31. Mai 1933 erschien die erste Ausgabe von «Das Aufgebot. Schweizerische Wochenzeitung für Jedermann».²²

Der Haupttitel «Das Aufgebot» kommt der Aufforderung oder dem Befehl gleich, die totalitären Systeme in Deutschland und Italien und die extremen Fronten zurückzuweisen, ja zu bekämpfen. Und angesprochen wurde «Jedermann» – unabhängig von der politischen Ausrichtung und der Konfession. Letzteres ist ein Kennzeichen der ganzen Aufgebot-Bewegung: Trotz ihres katholisch geprägten Hintergrundes wollte sie von Beginn weg Katholiken wie Reformierte ansprechen. Lorenz selber legte Wert auf christliche Einigkeit, um der wahren «Gottlosigkeit» entgegentreten zu können.²³ Die Propagierung einer christlichen Einheit in der Schweiz erlaubte aber auch die Ausschliessung nichtchristlicher Religionen, insbesondere des Judentums.

Das Ziel, «Jedermann» anzusprechen, kam in der Auflagenhöhe zum Ausdruck: Die erste Ausgabe erschien Ende Mai 1933 mit 80000 Exemplaren, bis Anfang Juli wurde die Auflage auf 130000 gesteigert. Diese Zahlen standen aber im kompletten Widerspruch zum Publikumserfolg. Die Abonnenten-Zahl pendelte immer zwischen 5000 und 6000. Die Auflage ging entsprechend rasch auf etwa 12000 Exemplare zurück. Lorenz erreichte alles andere als «Jedermann».²⁴



Ausschnitt der Frontseite von «Das Aufgebot. Wochenzeitschrift für Jedermann» vom 20. Dezember 1933. (Abb. 4)

Die meisten und die wichtigsten Artikel in der Zeitung stammten aus der Feder von Lorenz. Zu den Mitautoren gehörte beispielsweise auch der Zürcher James Schwarzenbach (1911–1994), der 1970 mit der fremdenfeindlichen «Schwarzenbach-Initiative» zur Begrenzung der Ausländerzahl nationale Bekanntheit erlangen sollte.²⁵ Literarische Texte steuerte immer wieder der reformierte Thurgauer Volksschriftsteller Alfred Huggenberger (1867–1960) bei.²⁶

Nach dem Tode von Lorenz 1946 führte dessen engster Mitarbeiter Hans Heuberger die Zeitung bis 1957 weiter. Die Auflagenzahl ging nochmals zurück und lag schliesslich bei 3000 bis 4000 Exemplaren.

Mit den ersten Ausgaben zielte Lorenz auf eine Breitenwirkung. Bereits 1934 begann er aber, wohl unter dem Eindruck des ausgebliebenen Grosserfolgs, eine «Elite» anzusprechen. Man könne nicht Unterscheidungskraft, charaktervolle Toleranz und persönliche Haltung fordern und zugleich eine Massenbewegung aufbauen, so Lorenz.²⁷

In jener Zeit liegen auch die Wurzeln der eigentlichen Aufgebot-Bewegung. In Basel, Zürich, Bern, Solothurn, Freiburg und in der Ostschweiz entstanden erste Ortsgruppen, die sich mit den Idealen und Zielen der Zeitung identifizierten und diese fördern wollten.²⁸ Es begann eine Wechselwirkung zwischen Zeitung und Bewegung. Während erstere eine höhere Resonanz erzielen konnte, besass die Bewegung mit der Zeitung ein eige-

nes Sprachrohr und eine geistige Klammer.²⁹ Lorenz förderte die Bildung von einzelnen Ortsgruppen aktiv. Er wollte mit seinen Ideen in ländlichen sowie reformierten Regionen Fuss fassen. Und die Entwicklung ging zügig voran: 1934 gab es bereits 29 Ortsgruppen in 11 Kantonen, und nach einer Stagnation 1935 waren bis Ende 1936 55 Ortsgruppen gegründet worden, darunter die Ortsgruppe Appenzell. Danach kam es zu einer kleinen Stagnation respektive sogar zu einem leichten Rückgang.³⁰ Das Bedauern über den Rückgang war gering; man setzte zunehmend auf Qualität statt Quantität. Als äusserliches Zeichen fiel 1937 der Untertitel «Schweizerische Wochenzeitung für Jedermann» weg.³¹ Nicht mehr jedermann war in den Ortsgruppen willkommen. Beispielsweise mussten in Appenzell die Namen potentieller Mitglieder dem Vorstand unterbreitet werden. Erst nach dessen Einverständnis durfte der Neue angeworben werden.³²

Die Aufgebötler, wie sich die Mitglieder selber nannten, verstanden ihre Organisation nicht als Partei, sondern als Bewegung, was ein bestimmtes Ziel voraussetzte: Bürger aus allen Richtungen sollten zur Erörterung gesellschaftlicher Problemstellungen im Geist der Erneuerung zusammengeführt werden. Unter den Mitgliedern befanden sich Handwerker, Industrielle, Lehrer, Pfarrer beider Konfessionen, Ärzte usw. Kaum vertreten waren hingegen Bauern und Arbeiter.³³

Organisiert war die Aufgebot-Bewegung auf zwei Ebenen:³⁴

- Die Landesleitung war die nationale Führungsspitze. Sie bestand aus dem Vorstand (Landesobmann und neun Mitglieder), dem Leiter der Arbeitsstelle, dem Landesausschuss sowie der Landeskontrollstelle. Als Landesobmann wirkte Jacob Lorenz.
- Die Ortsgruppen waren die «Keimzellen der christlichen Erneuerung» und unterstanden direkt der Landesleitung. Geführt wurde die Ortsgruppe vom Obmann, seinem Stellvertreter, einem Kassier sowie dem Schreiber.

Die Aktivitäten der Aufgebot-Bewegung waren primär in den Ortsgruppen angesiedelt, dazu zählten Vorträge für Mitglieder wie für die Öffentlichkeit, Schulungen zu bestimmten Themen, Diskussionsrunden, Versammlungen sowie gemütliche Vereinsanlässe. Das Gesellschaftliche genoss nebst den politischen Diskussionen einen hohen Stellenwert; das gemeinsame Singen gehörte zu jeder Zusammenkunft.³⁵

Auf Landesebene fanden ebenfalls Schulungen statt, die weitgehend von Jacob Lorenz bestritten wurden. Als Rückbesinnung auf alteidgenössische Eigenheiten griff man zudem auf

die Landsgemeinde-Tradition zurück: 1937 führte die Aufgebot-Bewegung in Zug eine erste Landsgemeinde durch, 1938 fand diese in Flüeli/OW statt und 1939 in Baden. Der geringe Aufmarsch an die Landsgemeinde 1942 in Brugg zeigte, dass die Aufgebot-Bewegung ihren Höhepunkt bereits überschritten hatte.³⁶ Im gleichen Jahr musste auch das Aufgebot-Haus in Flüeli verkauft werden, das 1938 als «Zentrale der Schulung» sowie als Ferienhaus für Aufgebötler feierlich eingeweiht worden war.³⁷ Es war vor allem der Zweite Weltkrieg und die Mobilmachung, welche die Aufgebot-Bewegung in eine Krise stürzten. Die faschistische Bedrohung war spätestens mit Kriegsausbruch nicht mehr nur geistiger Natur. Die von der Aufgebot-Bewegung diskutierten Inhalte verloren teilweise an Relevanz. Einige Gruppen blieben zwar nach dem Krieg aktiv, konnten aber nicht mehr an die erfolgreichen Jahre vor 1939 anknüpfen.

Die geistigen Grundlagen und Ziele des Aufgebots

Die inhaltlichen Grundgedanken der Aufgebot-Bewegung hatte sich Jacob Lorenz schon in den 1920er-Jahren zurechtgelegt, einzelne Aspekte erörterte er in Artikeln der «Schweizer Rundschau»: Bereits ist von einer neuen Ordnung die Rede, von einer organischen Erneuerung der bestehenden Schweiz, die auf demokratischem Weg erfolgen sollte.³⁸ Und 1933 schrieb Lorenz in einem Flugblatt, der richtige Weg in die Zukunft sei nicht «blindes Nachäffen uns fremder Erscheinungen», sondern ergebe sich «organisch aufbauend aus der Vergangenheit, aus der Gegenwart».³⁹ Ideologisch war die Aufgebot-Bewegung in drei Denkwelten verwurzelt, die Lorenz als «Weltanschauung des christlichen Abendlandes» bezeichnete.⁴⁰

- Katholizismus: Obwohl Lorenz die Aufgebot-Bewegung interkonfessionell ausrichtete, basierte sein Denken auf einer katholischen Grundlage. Prägend waren die päpstlichen Enzykliken «Rerum novarum» (1891) und «Quadragesimo anno» (1931), worin – verkürzt dargestellt – ein Dritter Weg jenseits von Konkurrenzkampf (Liberalismus) und Klassenkampf (Sozialismus) in Richtung einer nach Berufsständen organisierten Gesellschaft postuliert wurde.
- Konservatismus: Verbunden mit der Ablehnung moderner Zeiterscheinungen wie Liberalismus und Sozialismus war eine Rückbesinnung an eine frühere, vermeintlich bessere Ordnung. Politisch wurde der föderale Aufbau der Alten Eidgenossenschaft (bis 1798) zum Vorbild, wobei den Körperschaften Familie, Gemeinde, Beruf und Kirche eine Führungsrolle zukam, der Staat hingegen lediglich als Schieds-

- richter beteiligt war. Wirtschaftlich strebte man die Zusammenarbeit von Kapital und Arbeit in Berufsverbänden an (quasi eine Rückkehr zur Zunftverfassung). Und gesellschaftlich postulierte die Aufgebot-Bewegung eine Versöhnung der Klassen und mahnte zur Sparsamkeit und zum sorgsamem Umgang mit den Ressourcen (Rückkehr zur eigenen Scholle).
- Nationalismus: Im Zeichen der Erneuerung wollte man eine «eidgenössische Volksgemeinschaft» etablieren. Das Hochhalten der vier Sprachkulturen in der Willensnation Schweiz diente zum einen als Abgrenzung gegenüber dem rassistischen Denken des Auslands, zum anderen als Ausgrenzung dessen, was nicht in dieses christliche Nationalstaatsbild passen sollte.

Diese ideologische ismen-Melange prägte die konkreten Anliegen und die diskutierten Themen der Aufgebot-Bewegung. Drei wichtige Themen seien an dieser Stelle stellvertretend in aller Kürze herausgegriffen:

Die Ausländerfrage war all die Jahre das wichtigste Thema.⁴¹ Die so genannte Überfremdung, man sprach auch von «Verausländerung», stellte in den Augen der Aufgebot-Bewegung eine existenzielle Bedrohung der Schweiz dar. Damit verknüpft war der Umgang mit den Einbürgerungen. Für Jacob Lorenz war das Bürgerrecht etwas Heiliges, eingebürgerte Menschen bezeichnete er als «Papierschweizer».

In engem Zusammenhang mit der Ausländerfrage stand der Umgang mit den Juden.⁴² Lorenz lehnte zwar den auf Vertreibung und Vernichtung hinauslaufenden Antisemitismus der Nationalsozialisten ab.⁴³ In seinen Augen waren jedoch die hiesigen Juden mit ihren beruflichen und ökonomischen Erfolgen ein typisches Ergebnis der als negativ beurteilten kapitalistischen Wirtschaft. Juden wurden damit zur Projektionsfläche der ideologischen Konstrukte der Aufgebot-Bewegung. Nicolas Haymoz verwendete in seiner Lizentiatsarbeit den Begriff «wirtschaftlicher Antisemitismus», d.h., die Aufgebot-Bewegung richtete sich nicht gegen Juden, weil sie Juden waren, sondern gegen Juden als Kapitalisten. In dieser Logik konnten auch (nichtjüdische) Schweizer, eine jüdische (= kapitalistische) Haltung einnehmen. Zur Erneuerung der Wirtschaft forderte Lorenz nicht etwa die Vertreibung der Juden, sondern eine Rechristianisierung von Wirtschaft und Gesellschaft. Erreicht werden sollte diese unter anderem mittels der Einschränkung der freien Berufswahl für Juden, der Einführung eines Numerus clausus für jüdische Studierende, Sonderbestimmungen für die Heirat oder auch mittels einer Revision der Einbürgerungsvorschriften.⁴⁴ Die vermeintliche Sachlichkeit der Argumentation gegen Juden überdeckte,

dass sich Lorenz grosszügig überlieferter antisemitischer Vorurteile bediente. Es war darum zynisch, wenn er beteuerte, man wolle nicht «mit den Wölfen heulen», sondern sich «sachlich und nüchtern» der Problematik stellen.⁴⁵

Wirtschaftspolitisch forderte die Aufgebot-Bewegung eine Nationalisierung des Wirtschaftsraumes respektive eine höhere Autarkie der Schweiz. Dazu sollten der Güterverbrauch reduziert, der vorhandene Boden besser genutzt, Ausländer aus der Wirtschaft verdrängt und «überschüssige» Schweizer zur Auswanderung motiviert werden. Zur Gewinnung von Lebensraum im Innern propagierte Lorenz die Innenkolonisation, d.h. die Melioration von brachliegendem Land zu landwirtschaftlichen Zwecken, wie sie in Appenzell Innerrhoden auf der Forren, der Mendle oder in Eggerstanden erfolgreich durchgeführt wurde.⁴⁶ Anders als die extremen Fronten strebte die Aufgebot-Bewegung keine Revolution oder Rebellion, sondern eine Regeneration zur Erreichung ihrer Ziele an.⁴⁷ Der Dritte Weg zwischen Kapitalismus und Sozialismus sollte auf dem Bestehenden aufbauen und erprobte Errungenschaften keineswegs opfern. Die Führungsrolle der Körperschaften im Staat sollte nicht diktiert werden, im Gegenteil, so Lorenz: «Wir müssen in das Korporationwesen hineinwachsen, und es muss aus dem Volk herauswachsen.»⁴⁸ Mit «Körperschaften», «wachsen» und «Erneuerung» übertrug die Aufgebot-Bewegung biologische Begriffe auf nichtbiologische Tatsachen (Biologismus). Die Nation wurde zum physischen Körper mit verschiedenen Organen, der sich gegen Krankheiten und Organfremdes zur Wehr setzen musste. In diesem auch in klerikal-autoritären Kreisen verbreiteten Denken waren mit dem Fremden zum einen die Ausländer im Allgemeinen und die Juden im Besonderen gemeint,⁴⁹ zum anderen alle dem hiesigen Wesen fremd erscheinende Ideen aus dem Ausland, darunter auch das extreme Gedankengut der Faschisten.

Die Ortsgruppe Appenzell

Johannes Hugentobler beschrieb die Entstehung der Ortsgruppe Appenzell im überlieferten Protokollbuch eingehend, wozu er auf ein ähnlich biologistisches Vokabular zurückgriff wie Jacob Lorenz:⁵⁰ Aus den faschistischen Machtübernahmen in Nachbarländern seien für die Schweiz zwei Probleme erwachsen. Man müsse sich erstens fragen, «Wie steht es, angesichts immer muskulöser werdenden Nachbarn, mit der Lebenskraft und Gesundheit unseres schweizerischen Staates?», und zweitens, «Werden vielleicht die fremden Ideen, einer Infektion vergleichbar, in

unseren Volkskörper eindringen, und wie verhalten wir uns in gegebenem Falle zu dieser Seuche?» Bei solchen Fragen hätten nur wenige einen klaren Überblick, und «vor allem ist es nur sehr erfahrenen Männern gegeben, nach einer eindringlichen Diagnose auch noch Kenntnis zu haben von den Heilmitteln, die dem Patienten zuträglich sind.» Laut Hugentobler hatten die meisten Rezepte der Fronten und Erneuerungsbewegungen eher den Charakter von Rosskuren als den einer heilsamen Arznei gehabt. Er verwies stattdessen auf die Aufgebot-Bewegung von Lorenz, deren Ziel es sei, «durch Zusammenschluss zu einer Kameradschaft sich gegenseitig [zu] verständigen, um als Gemeinschaft allmählich einen Einfluss auf die öffentlichen Dinge und Zustände auszuüben.»

Nach diesen einleitenden Aussagen hielt Hugentobler die Gründung der Ortsgruppe Appenzell im August 1936 fest.⁵¹ Am 3. August referierte Jacob Lorenz vor einer Gruppe Interessierter im Hotel Säntis über den Sinn der Aufgebot-Bewegung. Eingeladen hatte Hans Dobler (1901–1974), Drogist der Löwen-Drogerie und Schwager von Johannes Hugentobler. Knapp zwei Wochen später, am 15. August, fand die konstituierende Versammlung statt: Johannes Hugentobler wurde zum Obmann ernannt (bis Mai 1938), Hans Dobler zum Vize-Obmann.

Die Freundschaft zwischen Johannes Hugentobler und Jacob Lorenz

Die Initiative zur Gründung der Ortsgruppe Appenzell dürfte von Johannes Hugentobler und Hans Dobler ausgegangen sein – nicht ohne Grund übernahmen sie die Führung der Gruppe. Zwischen Hugentobler und Jacob Lorenz bestand schon 1936 ein längeres, freundschaftliches Verhältnis, wie aus einzelnen Korrespondenzen hervorgeht.

Bereits im August 1929 berichtete Hugentobler seinem Freund Karl Neff (1904–1957) über einen Besuch von Lorenz bei ihm im «Schloss» in Appenzell: «Er hat sich hier, wo es ihm ganz fraglos zu gefallen schien, als liebes und gescheites Urvieh entpuppt; (...) Seine Frau war dabei, eine Nummeroeinsfrau.» Lorenz habe ihm bald das Du angeboten. Er habe sich auch lobend über die Dissertation von Neff geäußert.⁵² Und im Dezember 1933 schrieb Hugentobler einem seiner Brüder von Zusammenkünften mit Lorenz: «Immer wenn ich mit Dr. Lorenz zusammen war, fiel mir auf, dass er das, was mich als neu und aktuell erregte, vermeintliche Errungenschaften des Geistes, dass er das offenbar schon längst besass und manches dazu, was ich noch nicht begriff: eine Reife, die mir geheimnisvoll und sehr wünschenswert

1

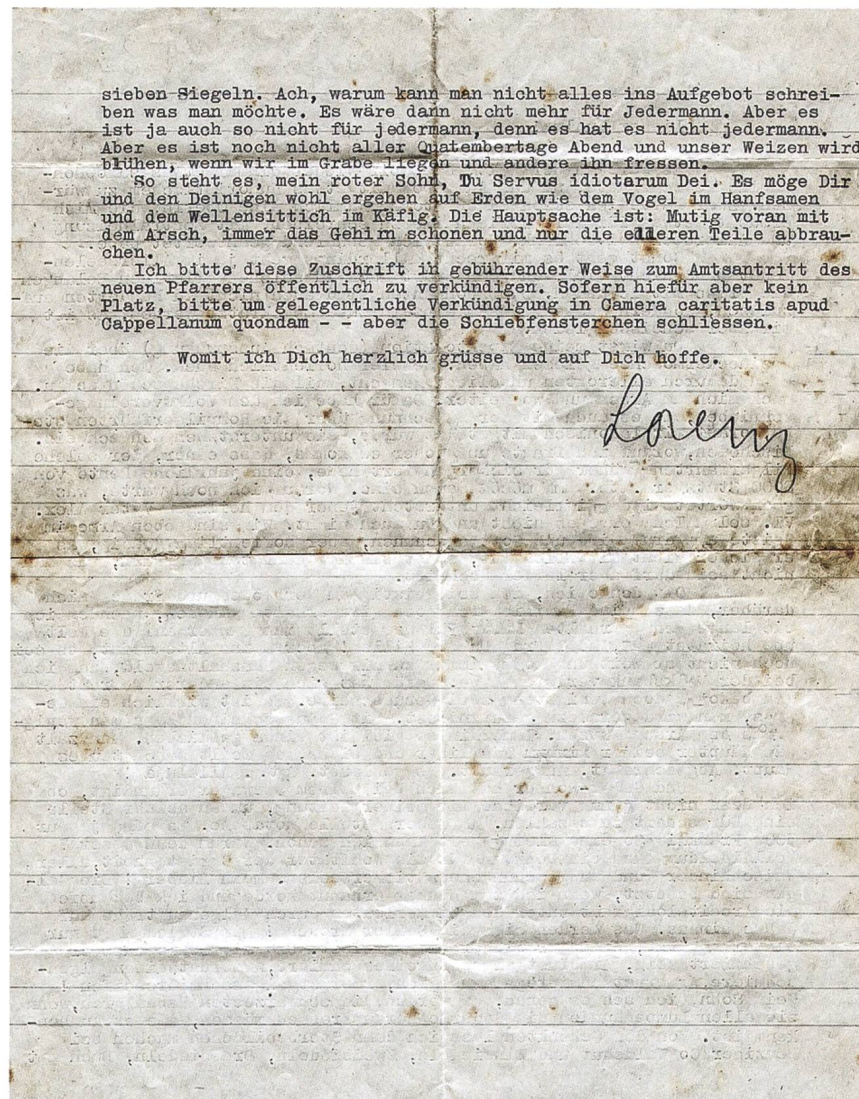
Anfang der schweiz. Aufgebot- Bewegung und Gründung der Gruppe Appenzell

Vier Jahre nach dem grossen Krieg kam in unserem südlichen Nachbarland an die Stelle eines schwachen und unstabilen Regierungssystems der straff und autoritär organisierte Faschismus an die Macht. Zehn Jahre nach diesem Ereignis vollzog sich in dem geschwächten Weimar-Deutschland eine sehr verwandte Wandlung; in Osterreich war die Zentralisierung der politischen Kräfte schon früher, wenn auch in milderer Form verwirklicht. Allen diesen Regierungsformen war die Idee gemeinsam, dass sie auf Kosten der Freiheit des einzelnen Bürgers

Die Anfänge der Ortsgruppe Appenzell, niedergeschrieben von Johannes Hugentobler. (Abb. 5)

vorkam, die aber offenbar ein Ergebnis nicht des Nachdenkens allein, sondern – der Jahre sein muss.»⁵³ Hugentobler war vom 14 Jahre älteren Lorenz fasziniert, ja er bewunderte ihn.

Ebenfalls aus dem Dezember 1933 ist ein Schreiben von Lorenz an den «lieben Qualm», also an Hugentobler überliefert: «Es wäre an der Zeit», so die bittende Anfrage, «dass dir wieder einmal etwas saxophonähnliches begegnete, um das Aufgebot mit etwas Humoristischem zu würzen.»⁵⁴ Und ganz ähnlich im Januar 1938: «Schreib mir um Gottes Willen wieder etwas Humorvolles, damit die Leser sich den Ranzen halten, sofern sie noch einen haben, aber nicht so humorvoll, dass sie mir krepieren, denn Tote zahlen kein Abonnement mehr.»⁵⁵ Hugentobler schrieb offenbar ab und an Artikel für «Das Aufgebot», regelmässiger Autor war er wohl kaum. Die Zuschreibung der Artikel ist jedoch schwierig, da die Autoren in vielen Fällen nicht genannt sind, oder Lorenz mit seinem Namen zeichnete.



Schluss eines Briefes von Jacob Lorenz an Johannes Hugentobler vom 1. Dezember 1933. (Abb. 6)

Der Kontakt zwischen Lorenz und Hugentobler scheint über die Jahre Bestand gehabt zu haben – wobei der Jüngere weiterhin mit Bewunderung vom Älteren sprach. Ende der 1940er-Jahre, bereits nach dem Tod von Lorenz, schrieb Hugentobler in einem Brief an seine Tochter Elisabeth über «Padre Pio», den italienischen Kapuziner Pio von Pietrelcina, bürgerlich Francesco Forgione (1887–1968):⁵⁶ Pio sei, so Hugentobler, «der heiterste und zugleich ernsteste Mensch, den ich auf der Welt traf. (...) Ein Köbi Lorenz in RIESENFORMAT [im Original zudem rot unterstrichen, SF].» Nach Hugentoblers Tod erschien in «Das Aufgebot» ein Nachruf aus der Feder von Lorenz' Nachfolger Hans Heuberger, der den Kern der Verbundenheit von Hugentobler und Lorenz beschrieb: «Johannes Hugentobler und Jacob Lorenz waren Freunde, innige und sinnige Freunde, seelenverwandt in ihrem Temperament, in ihrer Güte und Lebensweisheit. Droben auf Loretto in Freiburg [dem Wohnort von Lorenz, SF] und im «Schloss» zu Appenzell haben sie dann und wann zusammen die Welt verbessert, sich der Kunst hingeeben oder aber mit lachenden Augen und fröhlichem Mund Bosheit und Lieblosigkeit der Welt vergessen.»⁵⁷ Das Ziel der Aufgebot-Bewegung von Jacob Lorenz war die Erneuerung der Schweiz durch Rückgriff auf Altes und Bewährtes und deren Wiederbelebung. Vorbild war die spätmittelalterliche Eidgenossenschaft. Hugentobler teilte diese Rückbesinnung. Seine langjährige Wohnsituation im «Schloss» in Appenzell, aber auch sein kurzer Aufenthalt auf Schloss Wartegg 1927/28 in Rorschacherberg⁵⁸, wird Hugentobler in seinem Denken inspiriert haben. Schon 1924 schrieb er an einen Freund über die Verhältnisse in Italien, das er intensiv bereist hatte: «Den ganzen Schauer des jüngsten Italien habe ich bloss mit Hilfe seines Mittelalters überwunden.»⁵⁹ Wie Lorenz lehnte Hugentobler den Faschismus ab, er unterstützte aber mit seinen Gesinnungsgenossen und der Ortsgruppe Appenzell den skizzierten Dritten Weg zur Erneuerung der Schweiz.

Die Mitstreiter von Johannes Hugentobler

Zu den Weggefährten von Johannes Hugentobler und Hans Dobler gehörte ein gutes Dutzend Männer, die hauptsächlich im Dorf Appenzell wohnhaft waren. Ein eigentliches Mitgliederverzeichnis der Gruppe ist nicht überliefert, der Protokollband enthält jedoch zahlreiche Hinweise. 17 Mitglieder lassen sich eindeutig identifizieren, allerdings waren nicht alle während des ganzen Bestehens der Gruppe von 1936 bis 1942 aktiv (die letzten Eintritte sind für 1941 vermerkt). Die meisten Mitglieder hatten Jahrgänge zwischen 1895 und 1905, waren damit etwa 30

bis 45 Jahre alt, standen Mitten im Berufsleben, hatten Familien und waren durchaus schon arriviert. Einzelne bekleideten bereits öffentliche Ämter, sie gehörten mit Ausnahmen aber (noch) nicht der politischen Führungsschicht des Kantons an.

Das ähnliche Alter der meisten Mitglieder kann auf zwei Dinge hinweisen:

- Die Ortsgruppe Appenzell der Aufgebot-Bewegung hatte in ihrer Zusammensetzung und in ihren Aktivitäten einen eher geschlossenen, privaten Charakter. Die Mitglieder dürften bereits vor dem Eintritt in die Gruppe miteinander bekannt, wenn nicht gar befreundet gewesen sein.
- Die Generation der um 1900 Geborenen sprach in besonderem Masse auf die Ideen von Lorenz an. Die angestrebte Erneuerung der Schweiz kann ja auch als Kritik an der Vätergeneration gelesen werden. Im Protokollbuch ist vom «tiefen Riss zwischen der letzten und unserer eigenen Generation» die Rede.⁶⁰

Ob die Herkunft aus einer ähnlichen Generation auch auf andere Gruppen der Aufgebot-Bewegung zutrifft, bleibt mangels bekannten Untersuchungen offen. Auf jeden Fall trifft für Appenzell zu, was schweizweit galt: Die Ortsgruppe Appenzell war keine Massenbewegung, nicht «Jedermann» war Mitglied, sondern eher eine «Elite». Einen Bauern sucht man bei den Mitgliedern vergebens, finden lassen sich Kaufmänner, Gewerbetreibende, Angestellte, Unternehmer und mit Johannes Hugentobler gar einen Kunstmaler – also Männer, die vergleichsweise zu den gut Ausgebildeten gehörten und die man salopp gesagt zu den «Bessergestellten» des Kantons zählen durfte. Auch mindestens ein Reformierter war aktiv dabei, was der von Lorenz angestrebten «christlichen Einigkeit» entsprach.

Frauen waren nicht Mitglieder in der Ortsgruppe Appenzell. Jedoch waren sie als Ehefrauen an Anlässen wie Familienausflügen willkommen. Im Sommer 1938 führte die Ortsgruppe eine besondere Veranstaltung für (Ehe-)Frauen durch. Gemäss dem kurzen Bericht in «Das Aufgebot» herrschte «Feststimmung», «denn unsere Frauen waren bei uns zu Gast! Die Aufgebotfamilie Appenzell ward bei diesem Anlass das erstemal wirklich voll versammelt.»⁶¹ Johannes Hugentobler hielt an dem Abend einen Vortrag über die Pflichten der Familie gegenüber der Aufgebot-Bewegung. Eine Teilnehmerin dankte namens der anderen Frauen freundlich, «die Ausführungen des Referenten waren für uns ein seltenes Erlebnis und wir wünschen nur, bald wieder eingeladen zu werden.»⁶² Um 12 Uhr sei man «seelisch gestärkt»

nach Hause gegangen, schliesst der Aktuar den entsprechenden Eintrag im Versammlungsprotokoll.⁶³

Über Differenzen innerhalb der Ortsgruppe ist in den Protokollen nichts zu erfahren. Lediglich ein Austritt ist schriftlich festgehalten, obwohl es mehrere gewesen sein müssen. Über den Austrittsgrund erfahren wir nichts, lapidar ist vermerkt, der Betreffende «will in Zukunft von unserer Bewegung ferne bleiben.»⁶⁴ Gut möglich, dass er sich Anfang 1939 nicht mehr mit den Zielen der Bewegung identifizieren konnte.

Die Aktivitäten der Ortsgruppe Appenzell

Die Aktivitäten der Ortsgruppe Appenzell entsprachen der Gruppengrösse: Hauptsächlich veranstaltete man monatlich bis wöchentlich Diskussions- und Vortragsabende zu bestimmten Themen. Leider sind in der Regel bloss die Titel der Vorträge überliefert, nicht jedoch die Inhalte. Die Themenwahl entsprach den Zielen der Aufgebot-Bewegung; darin kamen aber auch persönliche Vorlieben und Fähigkeiten zum Ausdruck. Beispielsweise sprach der Uhrmacher und Wirt Arthur Engler vom «Freihof» über die Schweizer Uhrenindustrie.⁶⁵ Man lud zudem auswärtige Referenten ein, oder Mitglieder sprachen mehrmals und zu unterschiedlichen Themen.

Häufigster Vortragender war Johannes Hugentobler. Folgende Zusammenstellung seiner Themen zwischen 1936 und 1939 ist aufgrund der Quellenlage vermutlich nicht vollständig:⁶⁶

1936/37	Die Bedeutung des Bildes für den Menschen
1937	Über den rechten Gebrauch der Augen
1937/38	Wir und das Bild
1938	Die Herkunft des Schweizer Volkes
1938	Die Pflichten der Familie gegenüber der Aufgebot-Bewegung
1938/39	Die Herkunft des Schweizer Volkes
1939	Die Herkunft des Schweizer Volkes
1939	Die Geschichte der Aufgebot-Bewegung
1939	Die Schweizerische Urgeschichte

Die Zusammenstellung der Vortragsthemen Hugentoblers bildet seine Interessen ab: Kunst und Kunstwahrnehmung sowie die Urgeschichte der Schweiz.

Ein ganz besonderes Thema war «Die Herkunft des Schweizer Volkes», über das Hugentobler mehrmals referierte und das in sehr engem Zusammenhang mit seinem Engagement als Präsident des Historischen Vereins Appenzell stand: 1937 war auf der Forren bei Meliorationsarbeiten in einem ehemaligen Bachbett ein Lappenbeil aus Bronze (1200–1000 vor Christus) gefunden worden, was ein erster Hinweis auf menschliche Aktivitäten im Appenzellerland in der Bronzezeit war.⁶⁷ Hugentobler und der Historische Verein nutzten die Gunst der Stunde und sie verstanden es, das Interesse für die (Ur-)Geschichte bei der Bevölkerung zu wecken. So referierte der Archäologe Karl Keller-Tarnuzzer (1891–1973) am 23. Mai 1938 im grossen Saal des Hotels Krone über «Die Ostschweiz vor 3000 Jahren». Rund 300 Personen lauschten dem Vortrag mit Lichtbildern und originalen Gegenständen. Die Ortsgruppe Appenzell war auf Einladung des Historischen Vereins respektive Johannes Hugentoblers vollständig anwesend – das Referat sei für alle Aufgebötler ein «Erlebnis besonderer Art» gewesen.⁶⁸



Das 1937 gefundene
Bronzebeil der Forren,
zirka 1200–1000 vor
Christus. (Abb. 7)

Keller-Tarnuzzer war in den 1930er-Jahren ein bekannter Exponent der Urgeschichtsforschung.⁶⁹ Ursprünglich eigentlich Lehrer, wirkte er ab 1923 als Konservator und Kantonsarchäologe im Auftrag der thurgauischen Museumsgesellschaft in Frauenfeld, zudem war er von 1928 bis 1956 Sekretär der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte.

Im Vortrag in Appenzell referierte Keller-Tarnuzzer weitgehend über seine Forschungsergebnisse, die 1936 unter dem Titel «Die Herkunft des Schweizer Volkes» erschienen waren.⁷⁰ Aus seiner Sicht handelte es sich bei der Bevölkerung in der Nord-, Zentral-, West- und teilweise Südschweiz während der Bronzezeit um ein homogenes Kulturvolk, nämlich die Pfahlbauern. Erst durch die

spätere Einwanderung, unter anderem durch die Alemannen, hätten sich die Gebiete zu unterschiedlichen Sprach- und Kulturregionen entwickelt. Indem Keller-Tarnuzzer eine Schweizer Urbevölkerung, nämlich die Pfahlbauern, zu identifizieren glaubte, schaffte er eine Abgrenzung zur völkischen Ideologie der Nationalsozialisten, welche die Deutschschweiz zum germanischen Kulturraum zählten: «Wir Schweizer lehnen die Blutmystik des Deutschen Reiches entschieden ab. Sicher mit Recht, soweit es die Art ist, in der sie verkündet wird, und soweit wir darin einen Angriff auf unsere Selbständigkeit erblicken müssen.» Man übersehe deshalb, was an der Bluttheorie richtig ist, denn diese sei der beste Schutz gegen Ansprüche von aussen. «Wir Schweizer sind in Wirklichkeit gar keine Alemannen, Burgunder, Langobarden, Helvetier oder Räter, (...) denn unser Blut haben wir von den Pfahlbauern her.» Es brauche ein Bewusstsein, so Keller-Tarnuzzer, dass wir Schweizer eine eigene Rasse bilden würden.

Mit dieser gewagten Mischung von Urgeschichte und Rassenlehre argumentierte Keller-Tarnuzzer in einem ähnlichen Rahmen wie die Aufgebot-Bewegung: Abgrenzung vom Ausland und Rückbesinnung auf die eigenen Wurzeln. Der Text von Hugentoblers Referaten über «Die Herkunft des Schweizer Volkes» ist nicht überliefert. Bereits der Titel deutet aber an, dass Hugentobler wohl auf der Linie von Keller-Tarnuzzer argumentierte, zumal er selbst seit 1932 Mitglied der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte war.

Eine ebenbürtige Ausstrahlung erreichte die Ortsgruppe Appenzell mit einer eigenen öffentlichen Veranstaltung Ende November 1938: Im Hotel Hecht sprach Jacob Lorenz vor 400 Personen

Karl Keller-Tarnuzzer (1891–1973). (Abb. 8)

Johannes Hugentoblers Mitgliederkarte der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte, unterzeichnet von Karl Keller-Tarnuzzer. (Abb. 9)



zum Thema «Die Schweiz den Schweizern!» – ein glänzender Erfolg, denn gleichentags hielt der Turnverein Appenzell seine Hauptversammlung ab.⁷¹

Das Schlagwort «Die Schweiz den Schweizern!» war von Lorenz an der Aufgebot-Landsgemeinde 1938 in Flüeli lanciert und mit einem 23 Forderungen umfassenden Katalog versehen worden. Rasch avancierten die vier Worte zum Kampfruf der Aufgeböter, denn sie brachten eines der Kernanliegen der Bewegung auf den Punkt: den Kampf gegen die Überfremdung.⁷² Lorenz ging mit dem Referat auf regelrechte Tourneen durch Schweizer Säle und zog das Publikum massenhaft in den Bann, gemäss Haymoz war er «einer der begehrtesten Referenten seiner Zeit in der Schweiz».⁷³

Schon die Vorschau im «Appenzeller Volksfreund» einige Tage vorher stimmte süffig ins Thema ein:⁷⁴ Wegen der politischen und wirtschaftlichen Lage des Landes müsse der Ausländerfrage ein besonderes Augenmerk geschenkt werden, kein Land weise eine so hohe Zahl Ausländer auf. Und: «Kein vernünftiger Schweizer will eine Fremdenhetze – aber es muss allmählich jedem Bürger und jeder Behörde einleuchten, dass es so nicht weitergehen kann».

Im Referat konstatierte Lorenz, dass sich die Schweiz im Aufbruch befinde, sie bekenne sich wieder auf ihre nationalen Güter.⁷⁵ Man müsse das Nationale wieder stärker betonen, «denn wir sind stark verausländert.» Es brauche einen Kampf gegen die geistige, bevölkerungspolitische, wirtschaftliche und politische Überfremdung. Und ähnlich wie vor ihm Keller-Tarnuzzer nahm Lorenz Bezug auf die ideologischen Einflüsse aus dem Ausland, insbesondere aus Deutschland: Man könne fremden Geist nicht mit Befestigungsanlagen abwehren, aber man sollte ihn nach der Devise verarbeiten, «Prüfet alles und das Beste behaltet!» Konkret sprach sich Lorenz zum Beispiel gegen Ausländer auf Universitätslehrstühlen aus oder auch gegen das Doppelbürgerrecht. Schweizer Lehrbücher sollten seiner Meinung nach in der Schweiz verfasst und hier gedruckt werden, ebenso verlangte er eine Beschränkung der Einbürgerungen und ein Vorrecht der Schweizer bei Stellenvergaben.

Gemäss dem Berichterstatter des «Appenzeller Volksfreundes» fand der Vortrag begeisterten Beifall. Die Diskussion wurde aber nicht benutzt. In einer einstimmig angenommenen Resolution lud man jedoch den Bundesrat ein, die Überfremdung der Schweiz zu bekämpfen. Die ausgebliebene Diskussion verstand ein Einsender im «Appenzeller Volksfreund» nicht als Ausdruck von Verstocktheit, sondern das Schweigen lag seiner Meinung

„Die Schweiz den Schweizern!“

Öffentlicher Vortrag von Prof. Dr. J. Lorenz im „Hecht“ Samstag, 26. Nov., 20.15 Uhr

Bormundschaftsbehörde.

Freitag, den 25. November 1938, nachmittags 2 Uhr, wird sich auf der Landeskanzlei in Appenzell die Bormundschafts-Behörde des inneren Landesteiles versammeln.

Bormünder, die gemäß Art. 415 des ZGB, eine Bormundschaft abgeben wollen, oder solche die betreffend ihrer Verwaltung einen Behördenbeschluß erwirken möchten, sind eingeladen, persönlich Vorstand zu nehmen.

Appenzell, den 19. November 1938.

Aus Auftrag: Die Landeskanzlei.

Die eidg. Volksabstimmung über die Uebergangs-Ordnung des Finanzhaushaltes

ist auf Sonntag, den 27. November 1938 angelegt.

Die Abstimmung erfolgt:

am Sonntag, den 27. Nov., an den bisher üblichen Orten in der Zeit von 11 bis 13 Uhr;

am Samstag, den 26. Nov., in Appenzell im Kanzleigebäude von 12 bis 13 Uhr und in Oberegg in der Bezirkskanzlei von 17 bis 18 Uhr;

Empfehle
Fertige Knabenkleider
von 18 Fr. an
Fertige Kindermäntel
von 17 Fr. an
Beide nur nach Maß.
J. Sutter-Koller
Hauptgasse.



300 Festtags Treffer

der Landesausstellungs- und Interkantonalen Lotterie als Zugabetreffer des beliebten grossen Trefferplanes mit den 31465 Treffern zu total Fr. 750,000.—.

Um den vielen treuen Loskäufern auf die Festzeiten Dank der Lotterie zu bekunden, werden

nach an der Bedeutungsschwere des Referates: «So tief waren wir alle in den Bann Ihrer Ideen gestellt, dass sich die Zunge nach Schluss des Vortrages noch lange nicht zum Sprechen lösen konnte, auch nicht zur Diskussion! Dieses tiefbesinnliche Schweigen horchte (...) noch lange ins eigene Innere und erfreute sich am Echo, das mit der eigenen tiefinneren Gesinnung so harmonisch zusammenklang.»⁷⁶

Eine wichtige Aufgabe der Ortsgruppen war die regionale und nationale Vernetzung von Gleichgesinnten. So trafen sich am 27. Juni 1937 rund 100 Aufgebötler aus beiden Appenzell und dem Kanton St. Gallen auf der Hundwilerhöhe, wo Johannes Hugentobler eine «originelle» Ansprache hielt.⁷⁷ Ein Jahr später kamen die Appenzeller mit der Ortsgruppe Oberriet im Bad Kobelwies zusammen, wiederum referierte Hugentobler («Die Herkunft des Schweizer Volkes»)⁷⁸

Auf nationaler Ebene wurden unter anderem die regelmässigen Obmänner-Tagungen besucht, besonders aber die Landsgemeinden der Aufgebot-Bewegung. Bereits an der ersten Durchführung 1937 in Zug nahmen Appenzeller Mitglieder teil, ebenso 1938 in Flüeli – wohl dem Höhepunkt der Aufgebot-Bewegung: Man weihte das neuerbaute Aufgebot-Haus ein, legte am Grab des seligen Bruder Klaus einen Kranz nieder und Jacob Lorenz präsentierte sein Programm «Die Schweiz den Schweizern!». Im Protokollbuch ist als Fazit des Ausfluges zu lesen: «Jeder fühlte den Fortschritt, die innere Festigung. Diese erfreuliche Tatsache dürfte auch uns aufs neue wieder anspornen zur Arbeit im Dienste der Parole «Die Schweiz dem Schweizervolke»».⁷⁹ Hans

Inserat für das Referat «Die Schweiz den Schweizern!» von Jacob Lorenz im «Appenzeller Volksfreund» vom 24. November 1938. (Abb. 10)

Dobler hielt die Landsgemeinde filmisch fest und zeigte den «voll gelungenen» Streifen wenige Wochen später an einer Versammlung.⁸⁰

Die Versammlungen der Ortsgruppe Appenzell fanden je nach Art in privatem Rahmen statt, zum Beispiel bei Johannes Hugentobler im «Schloss» oder bei Hans Dobler in der Löwen-Drogerie, aber auch in den örtlichen Gasthäusern Säntis, Löwen, Platte, Hoferbad, Hirschberg oder Freihof beim Mitglied Arthur Engler. Allerdings hätten die Zusammenkünfte in Wirtschaften, so das Protokoll 1937, «vielleicht mitgeholfen, die Vertrautheit und Offenheit etwas zu schädigen.»⁸¹ Die öffentliche Atmosphäre einer Wirtschaft behinderte offensichtlich das Diskutieren von politisch heikleren Themen. Anfang 1939 gelang es, an der Hauptgasse 42, neben dem Restaurant Linde, ein Versammlungslokal zu mieten. Die Finanzierung und Möblierung übernahmen Freiwillige. Man wollte gar eine Bibliothek einrichten und künftig wöchentlich Versammlungen abhalten.⁸² Hugentobler bemerkte rückblickend, die Gruppenabende im eigenen Heim hätten «einen neuen Reiz intimerer Kameradschaft» erhalten.⁸³

Das Glück im eigenen Lokal war nur von kurzer Dauer. Der Ausbruch des Zweiten Weltkrieges stürzte die Ortsgruppe Appenzell in eine Krise, von der sie sich nicht mehr erholte. Wegen des Aktivdienstes konnten die meisten, noch im wehrfähigen Alter stehenden Mitglieder nicht mehr an den Versammlungen teilnehmen, das Vereinsleben schief ein. Auch das Versammlungslokal wurde «mobilisiert» und in eine Fürsorge-Stube des Schweizer Verbandes Soldatenwohl (SVS, heute svgroup) umgewandelt.



Das in Flüeli, Obwalden, 1938 eingeweihte Aufgebot-Haus im Stile des Wohnhauses von Bruder Klaus. (Abb. 11)



Das «Schloss» in Appenzell: Domizil von Johannes Hugentobler und regelmässiger Treffpunkt der Appenzeller «Aufgeböbler». (Abb. 12)

Erst nach Neujahr 1941 fand wieder eine Versammlung statt.⁸⁴ In den Augen von Johannes Hugentobler, seit Anfang 1939 wieder Obmann, zeigte der Krieg, «dass [die] Aufgebot-Bewegung nicht nur berechtigt, sondern Notwendigkeit ist, um Schweizer-sinn u. -geist zu erhalten u. zu stählen.»⁸⁵ Trotz gegenseitigem Mut machen gelang es nicht mehr, die Gruppe zu neuer Blüte zu führen. Es gab zwar weiterhin Versammlungen und Referate, unter anderem zu den Erlebnissen im Aktivdienst, aber die Häufigkeit und die Teilnehmerzahlen gingen zurück. Am 30. März 1942 löste sich die Ortsgruppe Appenzell im Restaurant Freudenberg auf. Zu einem ordentlichen Eintrag im Protokollbuch kam es nicht mehr, das Ende der Gruppe ist lediglich auf einem Notizzettel lapidar vermerkt.⁸⁶ Die genauen Gründe bleiben im Dunkeln. Die Aufgebot-Bewegung kämpfte in jener Zeit schweizweit mit einem rückläufigen Interesse. Neben der Bewältigung des Alltags im Zweiten Weltkrieg dürfte kaum mehr Platz gewesen sein für die Erörterung von politischen und kulturellen Fragestellungen.

Die Ortsgruppe Appenzell stand mit ihren Aktivitäten und Themen ganz auf der Linie der nationalen Aufgebot-Bewegung. Man las «Das Aufgebot» und diskutierte die von Jacob Lorenz skizzierte Erneuerung der Schweiz. Aber die Gruppe hatte auch ihr lokales Gepräge. Mit Johannes Hugentobler und seinen Referaten erhielten Überlegungen zur Kunstwahrnehmung und zur Landesgeschichte relativ viel Raum. Auch andere Vortragsthemen waren von der Herkunft und dem beruflichen Hintergrund der Mitglieder geprägt. In Appenzell war man, so der Eindruck, etwas weniger politisiert und in den Forderungen etwas weniger aggressiv. So finden sich in den überlieferten Unterlagen auch keine Hinweise auf einen Antisemitismus der Lorenz'schen Prägung.

Die Verbindung zum Werk von Johannes Hugentobler

Das Interesse Johannes Hugentoblers für das Denken der Erneuerungsbewegungen in den 1930er-Jahren sowie sein Engagement in der Aufgebot-Bewegung führen unweigerlich zur Frage nach der Beziehung zu seinem künstlerischen Wirken. Hugentobler beschrieb schon 1926 in seinem in Zürich gehaltenen Vortrag «Kunst als Glaubensbekenntnis» die Aufgabe der Kunst für die Religion:⁸⁷ Kunst habe keinen eigenen Willen, sondern ihr Ziel sei, was die Religion wolle. «Die Religion ist Zweck, die Kunst ist bloss Mittel», so Hugentobler. Es sei immer eine Weltanschauung, die mit der Kunst zum Ausdruck gebracht werde. Kunst an sich sei geistlos, sie sei bloss ein Sprachmittel. Hugentobler

instrumentalisierte – im guten Sinn des Wortes – seine Kunst für einen bestimmten Zweck, in diesem Falle für die Religion. Angesichts Hugentoblers Engagement in der Aufgebot-Bewegung lassen sich womöglich einzelne seiner Werke auch als Mittel zur geistigen Erneuerung lesen.

Iso Keller würdigte das künstlerische Wirken Hugentoblers erstmals 1953 in der Zeitschrift «Civitas» und dann wieder im Hugentobler-Buch 1978 sowie im «Innerrhoder Geschichtsfreund» 1992/93:⁸⁸ Er erkannte bei Hugentobler den Willen zum einheitlichen, aus einer Konzeption stammenden Gesamtkunstwerk. «Vollkommen wird die Einheit verwirklicht, wenn alles aus des Künstlers Hand stammt. (...) Aus dem Thema baute er, landschaftsgebunden, den Raum, aus dem Thema heraus wählte er Materialien, aus dem Thema entwickelte er die Lichtführung». Später bündelte Keller dieses Schaffen in einem Satz: «Hugentoblers Selbstverwirklichung vollzieht sich unter dem Gesetz des Organischen.»⁸⁹

Die von Hugentobler gestalteten Kapellen Maria Hilf im Ahorn (1937 eingeweiht) und Mariä Heimsuchung auf dem Plattenbödeli (1939 eingeweiht) sind gewissermassen Ausdruck einer Art Rückbesinnung auf Natur und Geschichte: Beide sind ideal in die Umgebung eingepasst. Und mit der Holzfront im Ahorn respektive der kompletten Holzbauweise im Plattenbödeli erinnern sie an mittelalterliche Holzkirchen. Mit dem Entwurf und der Gestaltung aus einer Hand waren die Kapellen quasi organisch gewachsen. Die in den 1930er-Jahren vielfach geforderte Erneuerung durch Rückbesinnung auf das Vergangene und auf die eigenen Traditionen und Fähigkeiten («Die Schweiz den Schweizern!») erhielt mit den Kapellen einen architektonischen Ausdruck.

Ähnlich gelesen werden kann die 1943 eingeweihte Bruder-Klaus-Kirche in Heerbrugg, Hugentoblers Hauptwerk als Architekt und Künstler.⁹⁰ In Anlehnung an das Patrozinium ist die Anlage wohl von der Idee des Eremiten im Walde geprägt. Die aus einheimischem Sandstein im Heimatstil erbaute Kirche vermittelt den Eindruck einer Grotte oder Klausen im Wald. Licht erhält der Raum lediglich durch die Glasgemälde, die mit ihren Darstellungen eine Verbindung stiften zwischen Jesu und Bruder Klaus.⁹¹ Der im oberen Teil aus aufgeschichteten Rundhölzern bestehende Turm erinnert wiederum an eine mittelalterliche Holzkirche.

Mit Bruder Klaus respektive Niklaus von Flüe (1417–1487) besass die Heerbrugger Kirche einen Patron, der in der Schweiz, besonders aber auch in der Aufgebot-Bewegung, in den 1930er-/1940er-Jahren intensiv verehrt wurde.⁹² In Flüeli, der Wirkungsstätte von Bruder Klaus, fand 1938 die Landsgemeinde der Auf-

Die Front der Kapelle im Ahorn erinnert an eine mittelalterliche Holzkirche. (Abb. 13)



gebot-Bewegung inklusive Einweihung des Aufgebot-Hauses statt. Die Einfachheit und die Bescheidenheit des Eremiten waren Tugenden, welchen die Aufgebötler nachleben sollten. Nicht zuletzt stand Bruder Klaus mit seinem vermittelnden Wirken zur Beilegung der inneren Streitigkeiten der Alten Eidgenossenschaft (Stanser Verkommnis, 1481) für eine Rückbesinnung auf Einigkeit und eigene Stärken. Bruder Klaus «wurde zu einem Hausgott der Bewegung oder zu einem Säulenheiligen, den man verehrte und wiederholt befragte.»⁹³

Die Kirche in Heerbrugg war schon vor ihrem Neubau durch Johannes Hugentobler Bruder Klaus geweiht. Umso mehr wird sich Hugentobler über den Auftrag gefreut, zugleich aber auch Ehrfurcht verspürt haben: «Möge der Heilige Geist mich erleuchten über die Themen für die Bruder-Klausen-Kirche in Heerbrugg; denn diese soll endlich einmal ein Heiligtum werden, dessen Grund- und Aufrisse ausgerichtet sind nach den Heilstatsachen.»⁹⁴

Hugentobler verehrte Bruder Klaus. Davon zeugen auch einzelne seiner Tafelbilder sowie beispielsweise die Darstellung der Vision des Heiligen in der Bruder-Klausen-Kapelle in Ragnatsch. Am stärksten aber kommt die postulierte Rückbesinnung auf das Eigene respektive auf die eigene Vergangenheit aber in



Die Bruder-Klaus-
Kirche in Heerbrugg.
(Abb. 14)

den Bauwerken der 1930er- und 1940er-Jahre zum Ausdruck. Zwischen Hugentoblers Schaffen und dem Denken der Aufgebot-Bewegung und ähnlicher Organisationen zur Verteidigung und Erneuerung der Schweiz bestand wohl ein Zusammenhang. Johannes Hugentobler war auch ein geistiger Landesverteidiger.

Abkürzungsverzeichnis

AV	Appenzeller Volksfreund
HLS	Historisches Lexikon der Schweiz
IGfr	Innerrhoder Geschichtsfreund
LAAI	Landesarchiv Appenzell Innerrhoden

Abbildungsverzeichnis

- Appenzeller Volksfreund: Abb. 10 (24.11.1938)
Denkmalpflege des Kantons St. Gallen: Abb. 14 (040.0030, Foto Hafner, München)
Landesarchiv Appenzell Innerrhoden: Abb. 1 (L.XL/39, Foto Karl Neff, Schwyz), Abb. 2 (M.11.46/01), Abb. 4 (L.XX/09), Abb. 5 (M.11.46/01), Abb. 12 (O.2.D/215, Foto Clemens Schildknecht, St. Gallen)
Museum Appenzell: Abb. 3 (Nachlass Hugentobler), Abb. 6 (Nachlass Hugentobler), Abb. 7 (Foto Marc Hutter, Appenzell), Abb. 9 (Nachlass Hugentobler), Abb. 13
Staatsarchiv Obwalden: Abb. 11
Stadtarchiv Frauenfeld: Abb. 8 (F 1.2.40916.3, Foto Bär, Frauenfeld)

Anmerkungen

- ¹ Johannes Hugentobler, 1897–1955, Appenzell 1978.
- ² Vgl. Inauen August, Johannes Hugentobler, in: IGfr 4 (1956), S. 57–60; Keller Iso, Johannes Hugentobler zum Gedenken (1897–1955), in: IGfr 35 (1992/93), S. 29–37; Inauen Roland, Johannes Hugentobler zum 100. Geburtstag, in: IGfr 38 (1997), S. 140–144.
- ³ Zu Hugentoblers Engagement im Historischen Verein vgl. v.a. Küng Josef, 100 Jahre Historischer Verein Appenzell 1879–1979 (2. Teil), in: IGfr 25 (1981), S. 55–99, hier S. 57ff.
- ⁴ Zur Geistigen Landesverteidigung vgl. u.a. Jorio Marco, Geistige Landesverteidigung, in: HLS, Bd. 5, Basel 2006, S. 163f. sowie Mooser Josef, Die «Geistige Landesverteidigung» in den 1930er Jahren. Profile und Kontexte eines vielschichtigen Phänomens der schweizerischen politischen Kultur in der Zwischenkriegszeit, in: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 47 (1997), S. 685–708.
- ⁵ LAAI, M.11.46/01, Versammlungen Ortsgruppe Appenzell, 1936–1942.

- ⁶ Lussy Peter, *Erneuerung im Zeichen des Kreuzes. Jakob Lorenz' «Aufgebot» im Kampf gegen die Moderne*, Universität Basel, 1998; Haymoz Nicolas, *Die alte «Neue Mitte». Eine doppelte Abwehrfront gegen Sozialismus und Liberalismus. Die Wochenzeitung «Das Aufgebot» und die gleichnamige Bewegung unter der Federführung von Jakob Lorenz (1933–1946)*, Universität Freiburg i.Üe., 1999; Haymoz Nicolas, «Das Aufgebot» von Jakob Lorenz – für eine geistige Mobilmachung. Zur Schweiz der 1930er und 1940er Jahre im Kontext der «Erneuerung» und der «Erneuerungsbewegungen», in: *Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte* 94 (2000), S. 117–136; Zürcher Markus, *Jacob Lorenz. Vom Sozialisten zum Korporationentheoretiker*, in: Mattioli Aram (Hrsg.), *Intellektuelle von rechts. Ideologie und Politik in der Schweiz 1918–1939*, Zürich 1995, S. 219–238; Bürgi Markus, *Das Aufgebot (Schweiz, 1933–1957)*, in: Benz Wolfgang (Hrsg.), *Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart. Band 6: Publikationen*, Berlin 2013, S. 42ff.
- ⁷ Wolf Walter, *Frontenbewegung*, in: HLS, Bd. 4, Basel 2005, S. 851–854, hier S. 851.
- ⁸ Wolf, *Frontenbewegung*, S. 851f.
- ⁹ Zit. bei Haymoz, *Aufgebot*, S. 118f.
- ¹⁰ Wolf, *Frontenbewegung*, S. 853.
- ¹¹ Zur Biografie von Lorenz vgl. in aller Kürze: Bürgi Markus, *Lorenz, Jacob*, in: HLS, Bd. 8, Basel 2009, S. 42; wesentlich ausführlicher: Haymoz, *Neue Mitte*, S. 9–32.
- ¹² Haymoz, *Neue Mitte*, S. 9.
- ¹³ Lorenz Jacob, *Die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse in der schweizerischen Heimarbeit. Mit besonderer Berücksichtigung der Ergebnisse der schweizerischen Heimarbeit-Ausstellung. Erster Band: Die Heimarbeit in der Textilindustrie*, Zürich 1911.
- ¹⁴ Haymoz, *Neue Mitte*, S. 16.
- ¹⁵ Zit. bei Zürcher, *Jacob Lorenz*, 1995, S. 224.
- ¹⁶ Haymoz, *Neue Mitte*, S. 20.
- ¹⁷ Haymoz, *Aufgebot*, S. 121f.
- ¹⁸ Haymoz, *Neue Mitte*, S. 9f.
- ¹⁹ Zürcher, *Jacob Lorenz*, S. 235.
- ²⁰ Zit. bei Haymoz, *Neue Mitte*, S. 34f.
- ²¹ Zürcher, *Jacob Lorenz*, S. 230f.
- ²² Zur Zeitung «Das Aufgebot» vgl. ausführlich Haymoz, *Neue Mitte*, S. 34–83.
- ²³ Haymoz, *Neue Mitte*, S. 12.
- ²⁴ Haymoz, *Neue Mitte*, S. 38f.
- ²⁵ Zu Schwarzenbach vgl. einleitend: Peter-Kubli Susanne, *Schwarzenbach, James*, in: HLS, Bd. 11, Basel 2012, S. 267.
- ²⁶ Zu Huggenberger vgl. einleitend: Meister Franziska, *Huggenberger, Alfred*, in: HLS, Bd. 6, Basel 2007, S. 519.
- ²⁷ Zürcher, *Jacob Lorenz*, S. 229f.
- ²⁸ Haymoz, *Neue Mitte*, S. 86.
- ²⁹ Haymoz, *Neue Mitte*, S. 84.

- ³⁰ Zu den Zahlen vgl. Haymoz, Neue Mitte, S. 86ff.
- ³¹ Bürgi, Aufgebot, S. 42.
- ³² LAAI, M.11.46/01, Versammlungen, S. 23.
- ³³ Haymoz, Neue Mitte, S. 93f.
- ³⁴ Haymoz, Neue Mitte, S. 90ff.
- ³⁵ Haymoz, Neue Mitte, S. 89.
- ³⁶ Haymoz, Neue Mitte, S. 102ff.
- ³⁷ Haymoz, Neue Mitte, S. 100f.
- ³⁸ Haymoz, Neue Mitte, S. 23f.
- ³⁹ Zit. bei Haymoz, Aufgebot, S. 124.
- ⁴⁰ Vgl. dazu Haymoz, Neue Mitte, S. 136–151.
- ⁴¹ Haymoz, Neue Mitte, S. 56ff.
- ⁴² Haymoz, Neue Mitte, S. 73–82.
- ⁴³ Lorenz soll einmal gesagt haben: «Die Nazis haben uns unseren schönen Antisemitismus verdorben.», vgl. Haymoz, Neue Mitte, S. 82.
- ⁴⁴ Bürgi, Aufgebot, S. 43.
- ⁴⁵ Zürcher, Jacob Lorenz, S. 230.
- ⁴⁶ Haymoz, Neue Mitte, S. 112.
- ⁴⁷ Haymoz, Aufgebot, S. 124.
- ⁴⁸ Zit. bei Zürcher, Jacob Lorenz, S. 229.
- ⁴⁹ Vgl. Picard Jacques, Antisemitismus. 1848 bis heute, in: HLS, Bd. 1, Basel 2002, S. 369–372; Altermatt Urs, Katholizismus und Antisemitismus. Mentalitäten, Kontinuitäten, Ambivalenzen. Zur Kulturgeschichte der Schweiz 1918–1945, Frauenfeld, Stuttgart, Wien 1999, besonders S. 172–202.
- ⁵⁰ Die Zitate in folgendem Abschnitt: LAAI, M.11.46/01, Versammlungen, S. 1–6.
- ⁵¹ LAAI, M.11.46/01, Versammlungen, S. 6f.
- ⁵² Hugentobler Johannes, Briefe, in: Johannes Hugentobler, 1897–1955, Appenzell 1978, S. 115–170, hier S. 129–132. Neff hatte 1929 seine Dissertation «Die Appenzeller Handstickerei-Industrie» publiziert, die gewissermassen die Heimarbeits-Enquête von Lorenz von 1911 fortführte.
- ⁵³ Hugentobler, Briefe, S. 142.
- ⁵⁴ Museum Appenzell, Nachlass Hugentobler, Schreiben von Jacob Lorenz an Johannes Hugentobler, 01.12.1933. Qualm war der Verbindungsname von Hugentobler in der Mittelschulverbindung Corona Sangallensis, vgl. ein kurzes Porträt von Qualm in: Rüesch Paul, Corona Sangallensis. Festschrift zum Jubiläum 100 Jahre Studentenverbindung Corona Sangallensis 1896–1996, St. Gallen 1996, S. 236f.
- ⁵⁵ Museum Appenzell, Nachlass Hugentobler, Schreiben von Jacob Lorenz an Johannes Hugentobler, 19.01.1938. Im gleichen Schreiben lobte Lorenz die 1937 von Hugentobler erbaute Ahorn-Kapelle: «Von deiner Kapelle bin ich ganz entzückt.»
- ⁵⁶ Zu Padre Pio vgl. kurz: Sauser Ekkart, Pio da Pietrelcina, in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, Band 16, Herzberg 1999, Sp. 1244f. Padre Pio wurde 2002 heilig gesprochen.
- ⁵⁷ Das Aufgebot, 23.06.1955.

- ⁵⁸ Hugentobler Johannes, Tagebücher, in: Johannes Hugentobler, 1897–1955, Appenzell 1978, S. 43–75, hier S. 55f.
- ⁵⁹ Hugentobler, Briefe, S. 118.
- ⁶⁰ LA AI, M.11.46/01, Versammlungen, S. 7.
- ⁶¹ Das Aufgebot, 07.07.1938.
- ⁶² Das Aufgebot, 07.07.1938,
- ⁶³ LA AI, M.11.46/01, Versammlungen, S. 18.
- ⁶⁴ LA AI, M.11.46/01, Versammlungen, S. 22.
- ⁶⁵ LA AI, M.11.46/01, Versammlungen, S. 20.
- ⁶⁶ LA AI, M.11.46/01, Versammlungen; Das Aufgebot, 1936–1942.
- ⁶⁷ Zum Fund vgl. Fischer Rainald et al., Das ungeteilte Land (Von der Urzeit bis 1597) (Appenzeller Geschichte, Bd. 1), Herisau, Appenzell 1964, S. 9; Küng, Historischer Verein, S. 58.
- ⁶⁸ Das Aufgebot, 26.05.1938
- ⁶⁹ Zu Keller-Tarnuzzer vgl. kurz Brem Hansjörg, Keller-Tarnuzzer, Karl, in: HLS, Bd. 7, Basel 2008, S. 168; ausführlicher Meyer Bruno, Karl Keller-Tarnuzzer, 1891–1973, in: Thurgauer Beiträge zur Geschichte 110 (1972), S. 210–214.
- ⁷⁰ Zum Referatsinhalt vgl. Bericht von Paul Diebolder, in: Die Ostschweiz, 27.05.1938; Keller-Tarnuzzer Karl, Die Herkunft des Schweizer Volkes, Sonderdruck aus Thurgauer Zeitung, Frauenfeld 1936, die folgenden Zitate vgl. S. 30–36.
- ⁷¹ Das Aufgebot, 01.12.1938.
- ⁷² Zur Aktion «Die Schweiz den Schweizern» vgl. besonders Haymoz, Neue Mitte, S. 119–124. Das Schlagwort war gemäss Jacob Lorenz ursprünglich vom konservativen Berner Nationalrat und Redaktor Ulrich Dürrenmatt (1849–1908) geprägt worden. Bis in die jüngste Zeit wurde es besonders von rechtsnationalen Kreisen gern verwendet.
- ⁷³ Haymoz, Neue Mitte, S. 45.
- ⁷⁴ AV, 24.11.1938.
- ⁷⁵ Bericht über das Referat in: AV, 28.11.1938.
- ⁷⁶ AV, 29.11.1938.
- ⁷⁷ Das Aufgebot, 08.07.1937.
- ⁷⁸ Das Aufgebot, 16.06.1938.
- ⁷⁹ LA AI, M.11.46/01, Versammlungen, S. 15.
- ⁸⁰ Das Aufgebot, 10.06.1938 und 16.06.1938.
- ⁸¹ LA AI, M.11.46/01, Versammlungen, S. 8.
- ⁸² LA AI, M.11.46/01, Versammlungen, S. 25; Das Aufgebot, 16.03.1939 und 23.03.1939.
- ⁸³ LA AI, M.11.46/01, Versammlungen, S. 28.
- ⁸⁴ LA AI, M.11.46/01, Versammlungen, S. 29.
- ⁸⁵ LA AI, M.11.46/01, Versammlungen, S. 34.
- ⁸⁶ LA AI, M.11.46/01, Versammlungen, eingelegter Notizzettel.
- ⁸⁷ Hugentobler Johannes, Kunst als Glaubensbekenntnis, in: Johannes Hugentobler, 1897–1955, Appenzell 1978, S. 77–84, hier S. 77f.
- ⁸⁸ Keller Iso, Johannes Hugentobler, in: Johannes Hugentobler, 1897–1955, Appenzell 1978, S. 13–37, hier S. 31.

- ⁸⁹ Keller, Gedenken, S. 31.
- ⁹⁰ Vgl. v.a. Zoller Linus, 50 Jahre Bruder-Klausen-Kirche Heerbrugg. Festschrift mit Rückblick auf die Kirchweihe 1943, Heerbrugg 1993; Denkmalpflege und Archäologie im Kanton St.Gallen 2004–2008, St.Gallen 2009, S. 22f.; Huber Johannes, Au, Heerbrugg. Zwei Rheintaler Dörfer im Wandel, Au 2012, S. 228.
- ⁹¹ Denkmalpflege, S. 22.
- ⁹² Zu Bruder Klaus vgl. mit weiterführender Literatur: Walder Ernst et al., Flüe, Niklaus von, in: HLS, Bd. 4, Basel 2005, S. 574f. Zu dessen Funktion als Erinnerungsfigur: Altermatt Urs, Religion, Nation und Gedächtnis im Schweizer Katholizismus – Das Beispiel von Klaus von Flüe als polyvalente Erinnerungsfigur, in: Schweizerische Zeitschrift für Religions- und Kulturgeschichte 100 (2006), S. 31–44; Gloor, Fritz, Bruder Klaus und die Reformierten. Der Landesheilige zwischen den Konfessionen, Zürich 2017, besonders S. 109–116.
- ⁹³ Haymoz, Neue Mitte, S. 101.
- ⁹⁴ Zit. bei Zoller, 50 Jahre, S. 9.